

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)  
Sonntag, 28. Oktober 2012 (21. Sonntag nach Trinitatis)  
Wort: Jeremia 29, 1.4-7.10  
**Zwischen den Zeiten**



***„Und dies sind die Worte des Briefes, den Jeremia, der Prophet, aus Jerusalem gesandt hat an den Rest der Ältesten der Verbannten und an die Priester und an die Propheten und an alles Volk, das Nebukadnezar in die Verbannung geführt hatte von Jerusalem nach Babel ... So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels, zu allen Verbannten, die ich in die Verbannung geführt habe von Jerusalem nach Babel: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Frucht, nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter, und nehmt Frauen für eure Söhne und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr dort zahlreicher werdet und nicht weniger. Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch in die Verbannung geführt habe und betet für sie zum HERRN, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen. Denn so spricht der HERR: Erst wenn siebzig Jahre erfüllt sind für Babel, werde ich mich um euch kümmern. Dann werde ich mein gutes Wort an euch einlösen und euch zurück bringen an diese Stätte.“*** (Zürcher Bibel 2007)

Aus einer Predigt von Pfarrer Robert Seitz, Schweiz (o.J.)

„Verwandelt Babel in ein Stücklein Jerusalem.“

Zum ersten Bewahrung: Im Blick auf die Treue Gottes appelliere ich an uns Christen, an uns Kirche: Verwandeln wir dort, wo wir können, unser Babel in ein Stücklein Jerusalem. Verlieren wir im Namen Gottes den gläubigen Humor nicht. Machen wir in seinem Namen das Beste aus unserer Lage. Das wird, äusserlich gesehen, unter Umständen nicht viel sein. Aber lasst uns in jedem Fall aufbauen. Lasst uns im modernen Babel die Liebe und die Hoffnung bauen, im Namen Gottes, der mit seiner Schöpfung leidet. Wo wir können, lasst uns ein Flecklein Erde in ein bewohnbares aus aufbauen, eine Wüste in einen kleinen Garten der Schöpfung verwandeln, wo Blumen und Liebe blühen. Lasst uns das tun, mitten in einer uns fremd gewordenen Welt. Lasst uns Freundschaften, Lebensgemeinschaften aufbauen als Christen. Erfinden wir neue Formen des Zusammenlebens. Tischgemeinschaft mit Heimatlosen aller Art. Oeffnen wir unsere Kirchen und Häuser solchen Menschen. Kirche soll zur Heimat werden für entwurzelte Menschen. Lasst uns die Liebe zwischen Frau und Mann leben. Geben wir den Glauben nicht auf, dass Gott unsere Kinder bei ihrem Namen rufen wird. Feiern wir kleine Fest des Lebens mit denen, die aufgeben wollen und Untergangsstimmung verbreiten. Erfinden wir originelle Ideen zum Ueberleben. Lasst uns ein Auge haben für das Schöne, dass es auch noch in einer seufzenden und leidenden Schöpfung gibt. Die Kirche gehe mutig einen neuen Weg. Träume nicht von alten Zeiten. Sei eine Heimat in der modernen Heimatlosigkeit.“

Liebe Schwestern und Brüder,

wir haben eben ein sehr ermutigendes Zeugnis des Propheten Jeremia gehört. Kaum ein alttestamentliches Schriftwort, in der Lutherbibel hier fett gedruckt, wurde freilich so oft missbraucht wie jenes **„Suchet der Stadt Bestes“**. In der DDR wurde es gerne erwähnt, wenn es galt, und das war vornehmlich Auftrag der Ost-CDU, die Christen dem Staat zu verpflichten und ja nicht einen systemkritischen Standpunkt einzunehmen. Dass dies ganz und gar nicht der Botschaft Gottes, die Jeremia an sein Volk im Exil auszurichten hatte, entsprach, wurde

schleunigst verschwiegen, Herz, Ohren und Augen vor dem Wort verschlossen. Diese Erinnerung mag genügen. Sie ist aber nötig, denn auch wir stehen in der Gefahr, das Wort Gottes zu überhören, zu übergehen oder so umzubiegen, dass es uns passt. Darum wollen wir nicht nur das Fettgedruckte lesen, sondern uns dem Wort im Zusammenhang zuwenden, hören, was uns der treue Hüter Israels, der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, jetzt sagen lässt. Dabei wollen wir noch einen kurzen Blick in die Geschichte werfen.

Jeremia, auch „Prophet wider Willen“ genannt (H. Lamparter) musste seinem Volk den Sieg der Babylonier und die Wegführung Judas nach Babylon ins Exil ansagen. Im Jahr 587 war der junge König Jojachin mitsamt seinen Beamtenschaft und den oberen Schicht des Volkes deportiert worden. Jeremia hatte diesen Sieg der Babylonier aufgrund des Gotteswortes erwartet. Er stand aber damit gegen die Mehrheit seines Volkes und einer einflussreichen Gruppe unter den Propheten, die einen Sieg Judas durch das Eingreifen Jahwes erwarteten. Diese Propheten fanden Zuspruch und ihre Worte schienen Ausdruck ihres ungebrochenen Gottvertrauens zu sein. So stand Jeremia allein und man sah auf ihn herab als einen Mann, der mit seiner Botschaft vom Sieg der Babylonier und der Wegführung Judas, gegen Gottes Wort stritt. Aber er hat darum nicht geschwiegen, sondern Gottes Wort weitergesagt und es in einem Brief „...an die Exulanten von 598 nach Babylon geschrieben ... mitten hinein in ihre ungläubige Niedergeschlagenheit und ihren ebenso ungläubigen Enthusiasmus“ (G. v. Rad, AT Theologie II,222). **„So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels, zu allen Verbannten, die ich in die Verbannung geführt habe von Jerusalem nach Babel: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Frucht, nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter, und nehmt Frauen für eure Söhne und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr dort zahlreicher werdet und nicht weniger. Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch in die Verbannung geführt habe und betet für sie zum HERRN, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen.“**

Nun hören wir dieses Wort als evangelische Christen 2012 hier im Erzgebirge, im Lande Luthers. Wir können unsere Situation nicht direkt mit der der Exulanten in Babylon vergleichen. Das müssen wir jetzt auch nicht versuchen. Denn Gottes Wort wird uns erreichen, wenn wir uns ihm öffnen. Es sagt uns, wie Gott, der Herr, durch seinen Sohn Jesus Christus und die Führung des Heiligen Geistes unser Leben jetzt prägen und gestalten will, dass wir in unserer Zeit und an unserem Platz als Menschen leben, die von seiner Liebe ihre Kraft empfangen und diese in der Gemeinschaft des Leibes Christi, der Gemeinde, leben. Wenn wir auf das aufmerken, was der Herr dem Jeremia aufgetragen hat, bekommen wir als Gemeinde einen wunderbaren Zuspruch für unser Leben, für den Dienst im Zeugnis für die Liebe Gottes im Sohn, von Hoffnungsgewissheit erfüllt und getragen.

### 1) Gott, der HERR in allen Landen

Als die Judäer nach Babel weggeführt wurden, stand für sie die Frage, ob denn im fremden Land auch die Möglichkeit gegeben ist, dem Gott Israels zu dienen, ihm die Ehre zu geben. Wir wissen, dass für viele unter ihnen diese Frage nur negativ beantwortet werden konnte. Deswegen tat man sich auch sehr schwer die Situation des Exils in Babel anzunehmen. Es hatten vor der Wegführung ja immer wieder Propheten behauptet, dass es Gott nicht zulassen würde, sein Volk aus dem verheißenen Land der Väter „abzuberufen“ und in die Fremde zu führen. Aber Jeremia, der Gottes Wort hatte und diesen Propheten widersprechen musste, dafür viel Leid ertrug, hat immer wieder auf diesen Weg hingewiesen. Wie dramatisch die Geschichte verlief, haben wir vor wenigen Tagen noch in der Lesung aus dem Prophetenbuch Jeremia vor Augen gehabt.

Nun schreibt Jeremia den Juden in Babel einen Brief, indem er sie auffordert, ihre Situation als von Gott gegeben anzunehmen. Gott hat sein Volk in die Verbannung geführt. Die Zeit, die sie dort erleben werden, dürfen sie daher aus seiner Hand nehmen. Auch in Babel ist der lebendige Gott, der Gott Israels, HERR und kein anderer. Er lenkt die Geschichte und sein Regiment hat ja auch damit zu tun, wie sich sein erwähltes Volk verhält, ob ihm Gottes Wort und Gebot als Richtschnur des Lebens dient oder ob es seine eigenen, selbst gewählten Wege geht. Dann bleiben die Gerichte Gottes nicht aus. Aber, wie es Jeremia sagen und schreiben kann, ist in jedem Gericht Gottes, das er an seinem Haus übt (1 Pt 4,17), auch die Gnade wirksam, freilich nicht „billig“, sondern letztlich auf Kosten Gottes selber, wie es in Jesus Christus und seiner Hingabe geschehen ist.

Wenn wir dies jetzt in Blick auf Israel gehört haben, dann wollen wir als Gemeinde hier hören, dass wir wohl in einer Welt leben, deren Gestalt vergeht (1 Kor 7,31) und wir in ihr gleichsam als Fremde, Pilger, Peregrinati leben, deren Schöpfer und Erhalter Gott ist und wir unseren Platz in ihr einnehmen.

Wie das die Gemeinde, also wir heute in der Nachfolge Jesu lebt, will uns Gottes Geist durch das Wort des Propheten ins Herz legen, der Geist, der in den Propheten und dem Wort, mit dem sie Gott beauftragt hat, gegenwärtig war.

## 2) Das Zeugnis der Gemeinde zwischen den Zeiten.

### (1) Gott dienen in unserer Zeit.

Wir nehmen unsere Zeit, unsere Tage aus Gottes Hand und flüchten nicht in Vergangenheit noch in illusorische Träume einer Zukunft ohne Gottes Verheißung, d.h. Auferstehung und neuer Schöpfung.

Jeder Tag ist für jeden von uns doch Zeit, die der Herr schenkt. Wir leben nicht so in der Fremde, wie Juda in Babel, gewiss nicht. Die Verhältnisse liegen anders. Seit fast 500 Jahren wird das Evangelium im Erzgebirge verkündigt und gehört, freilich auch nicht gehört. Aber das Evangelium hat Menschen immer wieder erreicht, sie haben es angenommen und darum gibt es lebendige Gemeinde, Gemeinde Jesu Christi, auch in Crottendorf. Gott sei Dank! Wir leben hier und haben Anteil an dem Leben, das unser Herr allen Menschen schenkt. Immer wieder Leuten die Kirchenglocken und zeigen u.a. an, wenn wieder vor Gott ein Ehebund geschlossen wurde, Kinder vertraut der Herr uns an und mit jedem Neugeborenen sehen wir mit unseren Augen die große Liebe und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn. Wir gehen der Arbeit nach, unsere Kinder besuchen die Schule und wir freuen uns, wenn die Häuser hell erstrahlen und neue gebaut werden. Wir nehmen am öffentlichen Leben teil, bringen uns ins Gemeinwesen ein und beteiligen uns an den Wahlen.

Das ist recht so und entspricht dem Willen Gottes. Und was wir tun, tun wir alles im Sinne der Worte und in ihrem Geist, die Paulus im Kolosserbrief geschrieben hat: *„Und alles, was ihr tut, mit Worten und Taten, das tut im Namen des Herrn Jesus – und dankt dabei Gott, dem Vater, durch ihn“* (317).

### (2) Den Menschen nahe sein.

Gemeinde kann und darf sich nicht aus der Welt zurückziehen. Wenn wir aber in der Welt Gott ehren wollen, dann können wir uns aber nicht an die Welt binden lassen. Es braucht die Freiheit der Kinder Gottes in der Welt, damit wir in ihr auch den Menschen beistehen können, so, wie es das Gebot der Liebe uns ins Herz legt.

Was haben wir den Menschen zu geben, was hat uns der Herr anvertraut, was wir ihnen schuldig sind (Röm 1,16f.)?

Ich denke, die Apostel haben es klar gesagt und in den Schriften bezeugt. Wir sind berufen, das Evangelium zu verkündigen, Jesu Tod und Auferstehung, so wie es Paulus gemeinsam mit seinen Brüdern bezeugt hat (1 Kor 15, 3-5.11).

„**Suchet der Stadt Bestes**“, das heißt für uns, **gemeinsam als Christen leben**, wie es prägnant in Apg 2,42 von den ersten Christen bezeugt ist. Daran hat sich nichts geändert. Bis heute und bis zur Ankunft des Herrn, wenn er die Gemeinde zu sich nimmt, sind dies die Lebenswurzeln der Gemeinde. Ich sage das heute auch besonders gerne anlässlich meines Dienstes bei Euch Geschwistern der Ev.- luth. Kirchgemeinde.

Es ist für unseren Ort ganz wichtig, für die glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums, dass wir es miteinander tun. Dass wir das auch als Glieder unterschiedlicher Kirchenkörper vollziehen, macht deutlich, dass wir den einen Herrn Jesus Christus bezeugen und durch ihn unseren Vater im Himmel ehren. In dieser Einheit des Geistes entfaltet das Evangelium seine Kraft und die Liebe Christi, die uns treibt, wird bei den Menschen, die da Evangelium noch nicht verstanden haben (obwohl es vielen gesagt worden ist, haben sie doch noch nicht gehört) zumindest Aufmerksamkeit wecken und denen, die damit immer argumentieren, dass es so viele „Christentümer“ gibt und wer denn da recht habe könne man also nicht wissen, den „Wind aus den Segeln nehmen“. (Hier ein Wort von Frère Roger: „Solange Menschen, die Christi Namen tragen, einander bekämpfen, solange sie nicht zu einer Gemeinschaft geworden sind, kann die Welt nicht glauben, dass alle Christen Kinder de gleichen Vaters sind. Die Christen selbst würden aufs Neue jene Heuchelei in die Welt hineinragen, die Christus bei den Pharisäern angeprangert hat. ‚Christus kann man nicht teilen‘, der Leib Christi ist einer. Alle, die sich Christen nennen, müssen sich davor hüten, durch ihre Konflikte den Menschen, die nicht glauben können, Ärger zu geben. Wir geben uns Rechenschaft darüber, dass uns die Welt mit Recht nicht ernst nimmt, wenn wir uns leichthin zu einem Gott der Liebe bekennen, dabei aber einander geringschätzen, obwohl wir den Namen Christi tagen. Kann man sich da noch wundern, wenn die große Menge der Nichtchristen unser Zeugnis nicht zu Kenntnis nimmt?“ Rummelsberger Brevier 3, 1642)

Nicht anders als damals den Juden in Babel ist auch uns das Gebet für unsere Stadt, für unseren Ort, für Gottes Volk und Gottes Welt aufgetragen, ans Herz gelegt. Es ist das **Gebet** für den Lauf des Evangeliums, aber auch für den Frieden und Verständnis unter den Menschen, für einen vernünftigen, in Übereinstimmung mit Gottes Schöpfung, Umgang mit der Schöpfung. Wir dürfen ja die Liebe Gottes allen Menschen kundwerden lassen und verfallenen so, durch Wort und Gebet bewahrt, nicht jenen Mächten und ihren dunklen Gedanken, die Hass schüren, Verderben planen, Macht missbrauchen und Unterdrücken, was ihnen Widerstand entgegengesetzt. Vorige Woche hörten wir den Bericht einer jungen Pastorin, die zwei Jahre als Lehrerin in Indonesien arbeitete. Für viele Zuhörer, die deswegen zum „Haltepunkt“ nach Wiesa gekommen waren, stellte sich das Leben der Muslime dort wesentlich anders dar, als es unter uns gewöhnlich vermutet wird. Dabei kommen „die“ Moslems ja meist nicht besonders gut weg. Christen, wie diese junge Frau, sind aber nicht feindselig gegen Menschen eingestellt, sondern halten ihr Herz offen und suchen zu verstehen, zu helfen, zu dienen und geben damit der Liebe Christi Raum, ohne das Evangelium zu verleugnen, ihm Gegenteil, so bricht sich oft das Evangelium Bahn. Der treue Gott hat es uns ja „vorgemacht“ (Joh 3,16).

Das Gebet ist Tat und führt ins **Tun**. Das entspricht dem Wesen, das aus dem Gebet lebt. Man mag immer vieles gegen Kirche und Christenheit vorbringen, was uns demütigt. Aber unbestritten ist auch, dass aus dem Geist des Evangeliums ein Leben gelebt werden kann und darf, indem der Mitmensch geachtet wird und auch sein Wohlergehen und das der Gesellschaft im Blick bleiben. Das haben Christen in den 40 Jahren DDR gelebt und es hat sich in den Tagen der friedlichen Revolution auf eine einzigartige Weise durch Gottes Güte und Gnade bewahrheitet und bewährt. Hier möchte ich noch einmal an den Auszug aus der Predigt von Robert Seitz erinnern.

Wo wir aus dem Gebet heraus leben und arbeiten, danken und dienen, werden wir nicht von der Erde abheben und uns schon hier eine fromme Welt einrichten wollen, die es gar nicht gibt, die dort, wo Christen doch meinen, sie aufleben zu lassen, sie sich stets auf Distanz zu den Menschen begeben müssen, sogar zur Gemeinde Jesu, die in dieser Welt ihrem Herrn verpflichtet ist und ihm nachfolgt. Es gibt genug Christen, die heute unter ganz anderen Verhältnissen leben als wir. Ich erinnere nur an die Gemeinden in Nordkorea. Diese Geschwister erfahren Leid und Verfolgung und halten doch am Evangelium fest, d.h. sie stehen zum Bekenntnis zu Jesus vor den Menschen. Wie sollten wir da hier, wo wir alle Freiheit genießen, uns in ein frommes Ghetto, und sei es nur sonntags, zurückziehen wollen? Indem wir mit den Menschen leben, uns **von Jesus in den Dienst rufen und senden lassen**, werden wir auch teilhaben an deren Leiden, welche Gestalt diese unter uns auch haben. Sicher anders als die der Menschen und der Christen in Nordkorea. Bis unser Herr Jesus Christus kommt, wollen wir darum am „Gebet und Tun des Gerechten“ unverbrüchlich festhalten. So will es Gott. (EM 115, 2: „Arbeit stets gerecht entlohnen, so will es Gott. Andern helfen, wo wir wohnen, so will es Gott. In der weiten Welt beizeiten Hungernden den Tisch bereiten, teilen, tragen und begleiten, so will es Gott.“) So lebt die Gemeinde in dieser Welt, von der sie weiß, dass sie nicht weder heute noch morgen das Paradies sein wird – weder für die Welt und auch für die Gemeinde Jesu nicht. Gottes neue Welt, auf die wir warten und deren Ewigkeit in der Kraft und Liebe des Heiligen Geistes, von Wort und Sakrament schon in diese Welt und unser Leben hineinleuchtet, ist allein Gottes Werk und darum Bekenntnis unserer Hoffnung.

**Gewisser Hoffnung.** Nicht irgendeiner selbst erdachten durch Weltanschauungen, Religionen und Technik und Wissenschaft. Jeremia durfte im Auftrag Gottes seinem Volk die Zahl der Jahre im babylonischen Exil sagen. 70 Jahre sollten es sein und waren es dann auch ungefähr. Den Tag der Ankunft Jesu können wir nicht vorher sagen. Wie sollten wir auch. Aber wir leben in gewisser Hoffnung und geben davon Rechenschaft, wenn wir gefordert sind. Und wenn uns **j e t z t** die Liebe in unseren Worten und Taten leitet, sie unser „Werk im Herrn“ ist, dann wird alles, was wir getan haben aus dieser Liebe heraus für unseren Herrn und seine Gemeinde, aber auch für die Menschen, die er uns in der Nähe und Ferne an die Seite gestellt hat, getan haben, keine vergeblich Mühe gewesen sein.

Diese Hoffnung schließt in besonderer Weise auch unser Gebet für Israel ein. Er gibt sein Volk nicht auf und hat es auch durch die vergangenen 2000 Jahre trotz aller Leiden und Verfolgungen erhalten und wird wiederbringen, was dem Hiob Israel durch die Völker, auch durch eine verblendete Christenheit, geraubt wurde.

Für uns aber, einen jeden persönlich, für unsere Gemeinden und Kirchen bleibt es bei der Nachfolge Jesu „zwischen den Zeiten“, bis dass Jesus kommt.

Wir bleiben bei Jesus, Wir bleiben bei seinem Wort, das unseres Fußes Leuchte ist. Wir bleiben beim Bekenntnis, dass allein in dem Namen Jesu Gottes Heil für die Menschen beschlossen ist. Wir bleiben beieinander als Gemeinde und sind ein in dem Herrn, wie es Jesus will und gibt. Wir vertrauen dem Gebet und lassen uns aus ihm den Weg weisen, um Gott ein Leben lang zu dienen und um den Menschen in seiner Liebe zu begegnen.

Das alles schenkt uns der treue Gott, dazu gibt er Gnade und in deren Kraft wollen wir gehen.

Amen.

24.10.12/TR  
(Es gilt das gesprochene Wort.)